

Grabung am Zürcher Münsterhof

Eine Römerstrasse gibt Rätsel auf

von Irène Troxler / 2.10.2015, 05:30 Uhr

Die archäologischen Funde unter dem Münsterhof übertreffen die Erwartungen. Wer in die Gräben schaut, entdeckt eine gepflästerte römische Strasse und mittendrin Skelette aus dem Mittelalter.

Dölf Wild, der leitende Archäologe im Zürcher Amt für Städtebau, spricht von einer «kleinen Sensation». Wir blicken in einen langen Graben in der Nähe des Fraumünsters, in dem auch ein Laie eine aus Steinen gefertigte Strasse sieht. Nur der Fachmann erkennt, dass sie aus römischer Zeit stammen muss. «Auf diesem Niveau der Bautechnik war man in Zürich erst im 19. Jahrhundert wieder», sagt Wild. Im Mittelalter hätten die Strassen eher Kieswegen geglichen. Diese hier aber ist so fest gemauert, dass sogar Wagenspuren daran zu erkennen sind. Mit einem solchen Fund hatten die Archäologinnen und Archäologen nicht gerechnet, denn die römische Siedlung in Zürich konzentrierte sich laut bisherigen Erkenntnissen auf den Muränenhügel beim Lindenhof. Der heutige Münsterhof aber war **Schwemmland**, das immer wieder überflutet wurde.

Römische Schifffahrt?

Wohin also führte die Strasse, die die Römer so aufwendig über dieses Areal gebaut hatten? Möglicherweise zu einer Schiffsanlegestelle. Finden dürfte man davon wohl nicht mehr viel, da das Stadthausquai vor rund 100 Jahren total umgepflügt wurde, als der damalige Stadtbaumeister Gustav Gull das Stadthaus baute, ohne viel Wert auf archäologische Spuren im Untergrund zu legen. Vielleicht war das römische Siedlungsgebiet aber auch grösser als bisher angenommen, zumal bei einer früheren Grabung am Stadthausquai Ziegel aus der Römerzeit gefunden wurden. Auf zwei römische Gräber ist man bereits bei früheren Bauarbeiten gestossen. Allerdings stammt einer dieser Funde aus dem 19. Jahrhundert und lässt aus heutiger Sicht Fragen offen. Doch nun sind die Archäologen mitten auf dem Münsterhof auf eine dritte römische Grabstätte gestossen, ein sogenanntes Brandgrab, in dem zuvor kremierte Überreste beigesetzt wurden. «Nun ist klar, dass es ein römisches Gräberfeld tatsächlich gab», sagt Wild. Offensichtlich hatten die Römer das Know-how, um die Sihl zu kontrollieren, deren Arm zu dieser Zeit in der Nähe des Fraumünsters in die Limmat floss.

Fingerabdrücke eines Römers

Ein Fund aus der Römerzeit hat den Grabungsleiter Christian Auf der Maur speziell bewegt: An einem Scherben einer Weinschale fand er Fingerabdrücke in der Glasur, die offenbar vom Töpfer stammen. Ein unmittelbares Lebenszeichen, das fast 2000 Jahre überdauert hat. Die Schale zeugt übrigens vom regen Handel, den die Zürcher Römer trieben. Die Jagdszene darauf verrät, dass sie im 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. in Mittelfrankreich hergestellt wurde, wie eine Spezialistin uns erklärt. Wild stellt die Funde aus der Römerzeit in den Kontext früherer Grabungen und glaubt nun, die Römer seien auch ausserhalb des Lindenhof-Hügels aktiver gewesen als bisher angenommen.

Fast 280 Gräber aus dem Mittelalter haben die Archäologen mit dieser Grabung bisher freigelegt, das sind weit mehr als erwartet. Ein rechter Teil davon sind Kindergräber, was von der hohen Kindersterblichkeit in dieser Zeit zeugt. Überreste von älteren Personen hingegen sind die Ausnahme. In der Regel wurden die Toten ohne Sarg beerdigt, vermutlich in ein Tuch gewickelt. Eines der Skelette liegt nur zur Hälfte in der Baugrube. Kopf und Brust dieses Menschen werden weiterhin unter dem Münsterhof ruhen, während die Beine, Hüften und Hände geborgen werden. Dies entspricht dem Grundsatz der Archäologie, nur jene Fundstücke zu entfernen, die durch zwingende Bauarbeiten bedroht sind.

Die menschlichen Überreste werden in den Friedhof Sihlfeld überführt, wo sie in feierlichem Rahmen wieder bestattet werden. Zuvor wird allerdings geprüft, ob sie noch weiter wissenschaftlich untersucht werden sollen. Am Institute of Evolutionary Medicine der Universität Zürich versucht man beispielsweise, aus DNA-Spuren in Zähnen Erkenntnisse über mittelalterliche Krankheiten zu gewinnen.

Auch für das Verständnis des mittelalterlichen Zürich dürfte die Grabung Diskussionsstoff liefern. Gespannt waren die Archäologen vor allem auf Hinweise auf die St.-Jakobs-Kapelle, von der man erste Spuren bereits bei früheren Grabungen gefunden hatte. Dieser Rundbau, der ans Fraumünster angrenzte, entsprach so gar nicht dem damaligen Baustil der Region, dass es damit eine besondere Bewandnis haben muss. Bis heute kannte man aber bloss den Zeitpunkt seines Abrisses: Laut einer Urkunde stürzte die Kapelle nach einem Brand ein und wurde von der Äbtissin Elisabeth von Spiegelberg um 1300 abgebrochen. Möglicherweise musste sie aber auch weichen, weil im Rahmen des Neubaus der Fraumünsterkirche an der Stelle ein Portal auf den Vorplatz entstehen sollte.

Nun haben die Archäologen Holzpfähle gefunden, welche die Mauern des Rundbaus im weichen Untergrund abstützten. Durch ihre wissenschaftliche Analyse dürfte man die Bauzeit erfahren. Wild

vermutet, dass die Kapelle schon im 9. oder 10. Jahrhundert errichtet wurde und im Zusammenhang steht mit dem Kult um die Reliquien der Stadtheiligen Felix und Regula. Jedenfalls sind nun auch Gräber freigelegt worden, die radial auf diese Kapelle ausgerichtet waren, was ihre Bedeutung unterstreicht. Normalerweise richtete man Gräber nämlich nach Osten aus.

Frühmittelalterliche Glaser

Wild geht davon aus, dass die Zürcher Rotunde – also der kreisrunde Bau – entstand, als die Karolinger in der Region ihre Macht festigen wollten. Dazu gründeten sie 853 mit dem Fraumünster eine sogenannte Eigenkirche. Die Rotunde ist eine Reverenz an die Grabeskirche in Jerusalem, die um das Jahr 330 am Ort der Kreuzigung Jesu errichtet worden sein soll. Auf diesen Bau bezog man sich gerne im mittelalterlichen Europa, und nicht anders als heutige Potentaten inszenierten sich auch die Karolinger gerne mit dem Baustil, der international gerade in Mode war. Das Kloster hob die Bedeutung der damals kleinen Siedlung hervor, umso mehr als der Karolinger Ludwig der Deutsche zwei seiner Töchter zu Äbtissinnen machte. Die gefundenen Grabbeigaben zeugen denn auch von einem gewissen Status der auf dem Münsterhof beerdigten Zürcher: Man fand Scherben von aus Frankreich importierten Gläsern und Schmuckstücke. Manche Überreste zeugen von lokaler Handwerkskunst. Eine mit Glasresten überzogene Schale belegt, dass im frühmittelalterlichen Zürich Glasperlen hergestellt wurden. Ein anderes bemerkenswertes Fundstück ist ein gedrehter Nadelbehälter aus Knochen. Er stammt aus dem 11./12. Jahrhundert.

Von einem Friedhof zu einem städtischen Platz wurde der Münsterhof erst im 13. Jahrhundert, als auch die Kirche auf diese Seite hin ausgerichtet wurde. Gemäss Wild führte die Äbtissin mit der Schaffung eines repräsentativen Vorplatzes eine Art mittelalterliche Imagekampagne. Die aufstrebende Stadt machte ihr die Stellung als Reichsfürstin zunehmend streitig, so dass sie wohl ihre Präsenz verstärken musste.

Bis Ende November führen jeden Mittwoch um 12 Uhr 15 Archäologinnen und Archäologen durch die Ausgrabung.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.